Zeitschrift: Berner Zeitschrift für Geschichte

Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern

Band: 72 (2010)

Heft: 2

Artikel: Ländliche Gesellschaften und materielle Kultur bei Albert Anker (1831-1910)

Autor: Stuber, M. / Gerber-Visser, G. / Messerli, I.

Kapitel: "In Ins geht alles wie gewohnt" : das Seeland und seine Bewohner im Spiegel der Korrespondenz Albert Ankers

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-247473

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«In Ins geht alles wie gewohnt»

Das Seeland und seine Bewohner im Spiegel der Korrespondenz Albert Ankers

Annelies Hüssy

«In Ins geht alles wie gewohnt und Neues ist daselbst nichts das Sie interessieren könnte, dass Ihr Mathilde Probst sich mit Herrenschwand verheiratet hat, weil es nöthig war. Hier ist das Geld rar, so dass wenn Sie hier wären, man Ihnen überal nachlauffen würde. Mich persönlich hat letzten Hornung das Unglük getroffen, dass ich meine liebe Frau durch den Tod verloren habe, was mich thief kränken wird so lange mir noch zu leben vergönt sein wird.»[1]

Gesellschaftsnachrichten, Politisches, Alltagssorgen, Familiensachen und – natürlich – die Kunst umreissen den Kosmos der Briefthemen in Albert Ankers Korrespondenzen. Eine stattliche Anzahl an Briefen ist überliefert. Zur Hauptsache sind es Familienbriefe, angefangen bei kindlichen, nach Vorlage verfassten Neujahrswünschen Albert Ankers an die Eltern, verweilend bei den Berichten um Sorgen und Nöte des Vaters und später der rührend um die mutterlose Familie besorgten Tante Anna-Maria während der Ausbildung der Kinder. Es sind Briefe der sich gegenseitig Trost zusprechenden Anteilnahme bei zahlreichen Todesfällen im Hause Anker, rührende Schreiben des Vaters und Grossvaters Albert Anker an seine Kinder und Enkelinnen, im weiteren Umkreise gefolgt von unbeschwerter Korrespondenz mit den Jugendfreunden und Schulkameraden, von in trockenem Ton abgefassten, quasi amtlichen Schreiben des beauftragten Amtsrichters Stauffer aus dem Nachbardorf Gampelen, die Administration im Inser Heim der Familie Anker beschlagend, die auch dann besorgt sein wollte, wenn die Familie des Künstlers ihre Wintermonate in Paris verbrachte, Briefe von Bewunderern des Malers aus Politik und Gesellschaft; aus dem dörflichen Lebenskreis stammt dagegen nur Weniges. Und wiewohl die meisten der im Nachlass erhaltenen Briefe dem familiären und freundschaftlichen Umfeld angehören, reflektieren sie dennoch Leiden und Freuden des ländlichen Alltags in der von tiefgreifenden Umbrüchen geprägten zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Albert Anker in der Burgerbibliothek

Seit rund sechs Jahren verwahrt die Burgerbibliothek Bern Teile des handschriftlichen Nachlasses von Albert Anker als Dauerdepositum der Stiftung Albert Anker-Haus Ins. Nebst ausgewählten Korrespondenzen sind es bislang vor allem Fotos, welche den Hauptteil des an der Münstergasse 63 liegenden Nachlasses ausmachen. Die Forschung hat sich bereits sehr früh für die Briefwechsel des Künstlers interessiert, vornehmlich

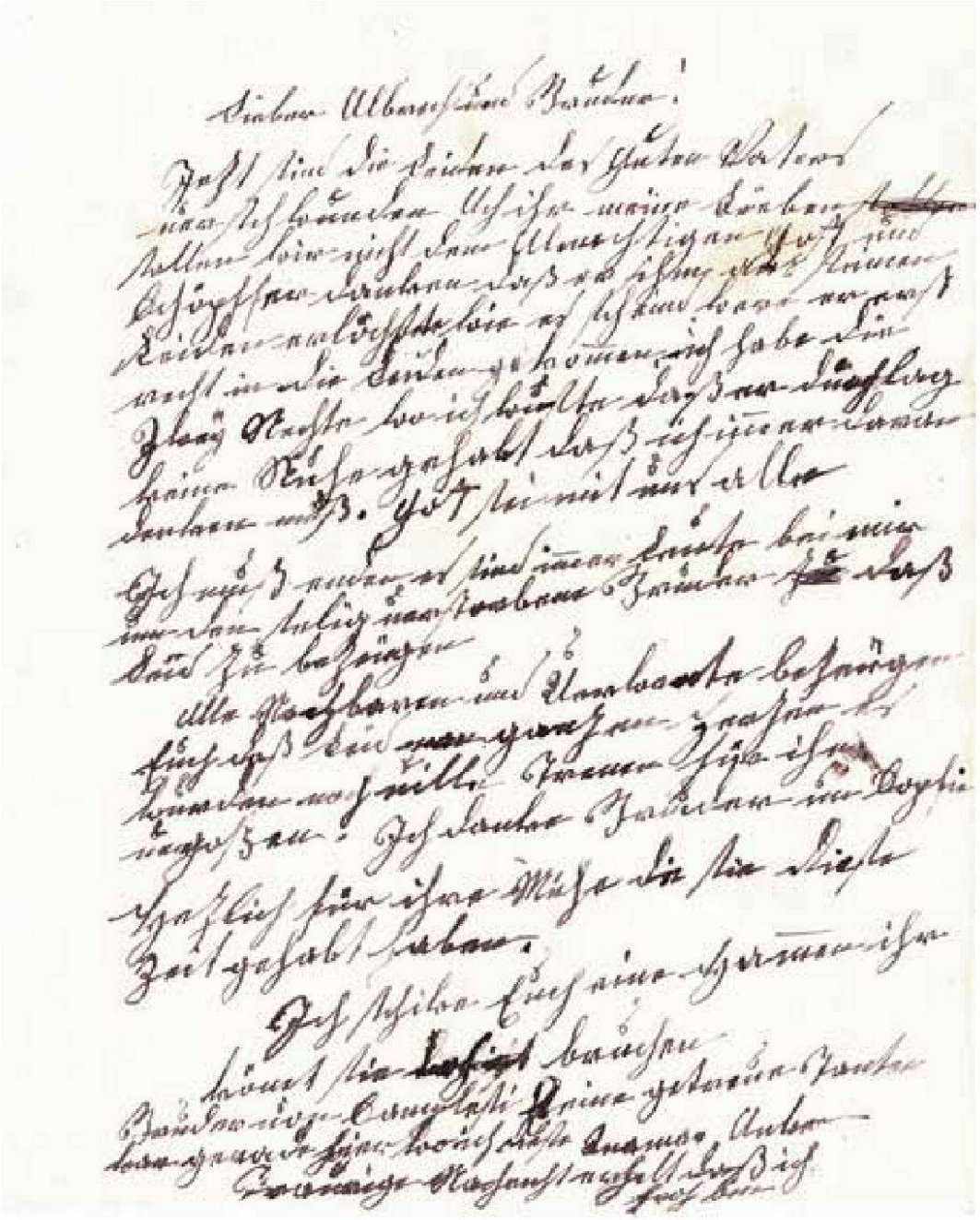
jedoch unter dem Gesichtspunkt des kunstgeschichtlich-biographischen Zugangs zum Maler Albert Anker. Zu erwähnen sind etwa die Edition von Briefen Ankers durch seine Tochter Marie Quinche-Anker (Le peintre Albert Anker 1831–1910 d'après sa correspondance, Berne 1924) oder die schmale Arbeit von Hans Zbinden in der Reihe der Berner Heimatbücher (Albert Anker in neuer Sicht, Bern 1952). Eine modernere und kommentierte Auswahl an Briefen hat schliesslich Robert Meister herausgegeben (Albert Anker und seine Welt. Briefe, Dokumente, Bilder, Bern 2000, 4., erw. Aufl.; auch in Französisch erschienen: La vie d'Albert Anker au fil de sa correspondance, Biel 2000).

Familie

«Jetzt sind die Leiden des guten Vaters verschwunden. Ach ihr meine Lieben sollen wir nicht den allmächtigen Gott und Schöpfer danken dass er ihm aus seinen Leiden erlöchsete [sic!] wie es scheind war er erst recht in die Leiden gekommen, ich habe die zwei Nechte wo ich wusste dass er durchlag keine Ruhe gehabt dass ich immer daran denken muss. Gott sei mit uns allen.

Ich muss enden es sind immer Leute bei mir um den selig verstorbenen Bruder dass Leid zu bezeugen. Alle Nachbaren und Verwante bezeugen Euch dass Leid von ganzem Herzen es wurden noch ville Trenen für ihn vergossen. Ich danke Bruder und Sophie herzlich für ihre Mühe die sie diese Zeit gehabt haben. Ich schike Euch eine Hammen ihr könt sie [...] bruchen.»[2]

Am 25. Mai 1860 stirbt der Tierarzt Samuel Anker an einer Krebserkrankung, die ihn schon längere Zeit beschwert hat. Die beiden letzten Jahre vor seinem Tod sind geprägt vom gesundheitlichen Auf und Ab des zunehmenden Leidens. Albert und vor allem die Anna-Maria, des Vaters Schwester, betreuen den Kranken, der seine letzten Tage in Bern bei seinem Bruder verbringt und dort stirbt. Die Anteilnahme der Gemeinde ist gross gewesen, wie es die Tante in ihren wenigen Worten ausdrückt. Samuel Anker, Veterinär und von 1831 bis1852 Kantonstierarzt in Neuenburg, ist 1852 ins elterliche Haus nach Ins zurückgekehrt und hat sich fortan in seiner Gemeinde engagiert, mitunter erteilt er medizinische Hilfe gleichermassen an Mensch und Tier. Er ist ein konservativer Mann mit starken Prinzipien und zugleich durchaus derbem Humor, der es seinem Sohn nicht immer leicht macht.[3] Der Familie des Tierarztes Samuel Anker werden die Jahre von 1848 bis 1853 zu einer schweren Zeit der Prüfung. Nach dem frühen Hinschied der Gattin muss der Vater auch den Tod seiner Tochter und eines Sohnes beklagen. Oft klingen in diesen Tagen bittere Töne unverhohlen in den Briefen des Vaters an: «[...] früher war der Kinderseegen hoch ge-



Brief von Anna-Maria an Albert Anker, undatiert.
– *Depositum Burgerbibliothek Bern.*

Lory, Gabriel. – Pfarrhaus Ins, Aquarell.
– *Burgerbibliothek Bern.*

schätzt indem die Eltern an ihnen eine Stütze fanden für ihres Alter, und heute, was das Alter nicht vermag die Eltern früh ins Grab zu drücken, das vermögen die Kinder. Ich habe schon oft gedacht, wenn ich von Kindern abhängig werden sollte, so wollte ich weit lieber abhängig von Kindern sein die weder schreiben noch lesen könnten die nur vom hören sagen an eine Vergeltung glauben, daher auch ein Gewissen haben als von Kindern für die man grosse Opfer gebracht hat; denn man wird glauben müssen, dass die höhere Erziehung Kinder ehnder von ihren Pflichten gegen die Eltern abzieht als sie dazu führt [...] So viel für heute von deinem dich grüssenden und ich möchte sagen lebensmüden Vater.»[4]

Die Schwester des Vaters, Tante Anna-Maria Anker, nimmt sich des verwaisten Haushalts an und kümmert sich fortan bis zu ihrem Ableben am 31. Mai 1873 um die Familie. Liebevolle Briefe legen Zeugnis ab von der Herzensgüte dieser einfachen Frau, der die Hand, welche die Feder zu führen hat, nicht immer gehorcht und der das Formulieren in den Briefen Anstrengung bedeutet. Sie findet über den Familienkreis hinaus im ganzen Dorf offenbar Achtung und Zuneigung.[5]

Umso mehr muss der begabte Sohn darum kämpfen, seiner wahren Berufung folgen zu dürfen. Die Theologie, das Wunschfach des Vaters, wird der Sohn zwar verwerfen, Religiosität bleibt in der Familie Anker aber stets ein wichtiger Halt. Dies drückt sich unaufdringlich in zahlreichen Briefen aus, die Tante Anna-Maria vermittelt es in ihrer direkten und einfachen Sprache, Vater und Sohn in tief reichenden theologischen Erörterungen. Eine Stütze ist der Inser Pfarrer Lüthardt, väterlicher Freund und Ratgeber, dem Pfarrhaus ist die Familie Anker ihrerseits sehr verbunden. Man verkehrt miteinander und nimmt Anteil an Freud und Leid. Man freut sich über ein Tafelklavier, das ins Pfarrhaus geliefert der Tochter grosses Vergnügen bietet und den musikbegeisterten Vikar – er «ist sehr musikalisch u. besizt eine ausgezeichnete Bassstimme»[6] – noch enger an die Pfarrersfamilie bindet, man leidet mit, wenn der Pfarrer erkrankt und sich nicht erholen kann. Eine Weinlieferung oder ein Bund Rhabarber könnten helfen und werden auf Wunsch sogleich hinübergeschickt.[7] Und stets fort schliessen sich den Grüssen der Familie auch die Grüsse der Nachbarn und Freunde an.

Ländliche Eingezogenheit und Weltoffenheit begegnen sich im Hause Anker in Ins. Albert Anker vermerkt besonders träfe, ans Anekdotische grenzende Bemerkungen und Erzählungen seiner aus dem Dorf und den weiteren Gegenden des Seelandes stammenden Modelle – «Wenn i mi Schätz wär, so wett i nid es Meitschi hürate wien ig eis bi» oder «Er isch Grossrat gsi und Kircherat gsi

und Gmeinrat und Verfassigsrat und isch doch nüt gsy»[8] – in seinen Carnets. In Gegensatz zum Unverfälschten des Volkes tritt der weltläufige und intellektuelle Ansatz im Hause Anker selbst. Albert Anker schreibt launige Briefe an seine Töchter und später an eine der Enkelinnen aus Paris und schildert in anschaulichen Worten, mitunter durch eine Federzeichnung illustriert, das bunte Leben in der Weltstadt Paris, erzählt von den Verkaufsständen auf den Boulevards: «Hier soir j'ai passé sur les grands boulevards, où on vend toutes sortes de choses pour nouvel an, il y a surtout des poupées, des bonbons, des petits fusils et des soldats. Les marchands sont dans des petites maisons qui sont la moitié grandes comme notre poulailler, ces petites maisons se touchent, et il y a une file plus longue que depuis notres maisons au Sallenstein [...]» und von der Mode der feinen Damen, die sich im Jardin du Luxembourg ergehen: «Les dames ont des drôles de mode de chapeaux, on ne sait pas comme elles peuvent les faire tenir sur leurs tresses [...].»[9]

Alltag

Der Tierarzt Samuel Anker, der durch seine Tätigkeit nahe am bäuerlichen Alltag lebt und wirkt, kennt die Nöte der Seeländer Bauern. So registriert er beispielsweise den Lauf des Jahres genau anhand der Witterungserscheinungen und vermerkt dies regelmässig in seinen Briefen an den zu Studienzwecken auswärts weilenden Sohn: «Die 2 ½ jährige oder bald 3 Jahre alte schöne Witterung scheint hier endern zu wollen, und an die schöne trokene Witterung Sturm und Wasser zu kommen. Vor 2 Jahren liess ich durch Drainierer eine Akan [Abwasserleitung, d.V.] aus dem Keller machen, nun zeigt die erste Witterung dass die Arbeit und Kosten vergeben waren indem wir wie zuvor Wasser im Keller haben.»[10] Wir schreiben das Jahr 1858, als Vater Samuel Anker von diesen die Inser seit je belastenden Sorgen mit den wiederkehrenden Überflutungen durch die Aare berichtet. Und zwei Jahre später schildert Amtsrichter Stauffer in seinem Schreiben an Albert Anker: «Wie Jungfer Anker Ihnen geschrieben hat, ist diesen Winter stets wieder Wasser in ihren Keller gekommen, so dass man viel hat pumpen müssen; Jungfer Anker ist zwar darüber nur zu ängstlich, alein es wäre doch gut, wenn dieser Sache radikal abgeholffen würde, und zu diesem Ende habe ich mehrere Kenner darüber befragt [...]»[11] und fügt gleich an: «In Bargen ist ein Maurer der behauptet, er könnte [...] so verhüten, dass kein Wasser mehr darein kähme, – dafür müsste aber alles ausgeräumet werden, und der Boden müsste gut ausgeebnet werden u.s.w. diese würde alles einige hundert Franken kosten, bestimtes hat er aber nicht angegeben.»[12] Wir erfahren nicht, ob die Drainage

Les dames ont des drôles de modes de chapeaux, on ne sait pas comme elles peuvent les faire tenir sur leurs tresses. Si c'étaient des pon-pées on enfoncerait un clou qui entrerait dans la tête; mais là je n'ai pas pu comprendre comment elles font pour que la tresse et le chapeau ne tombent pas toujours. A part cela ces chapeaux sont jolis, surtout quand ils sont en soie blanche avec de belles plumes. On voit aussi des petites filles tout en blanc, leur ceinture pend par dessous le talma, si bien que j'ai cru la première fois que c'est un pan de chemise. Mais Lina et ses soeurs n'ont pas toutes ces modes et elles sont gentilles tout de même.

Je suis content que vous vous soyez amusées le jour de Noël, puisque vous avez eu 2 arbres.

Adieu Marie. Papa.

Brief von Albert Anker an seine Tochter Marie, undatiert.
– *Depositum Burgerbibliothek Bern.*

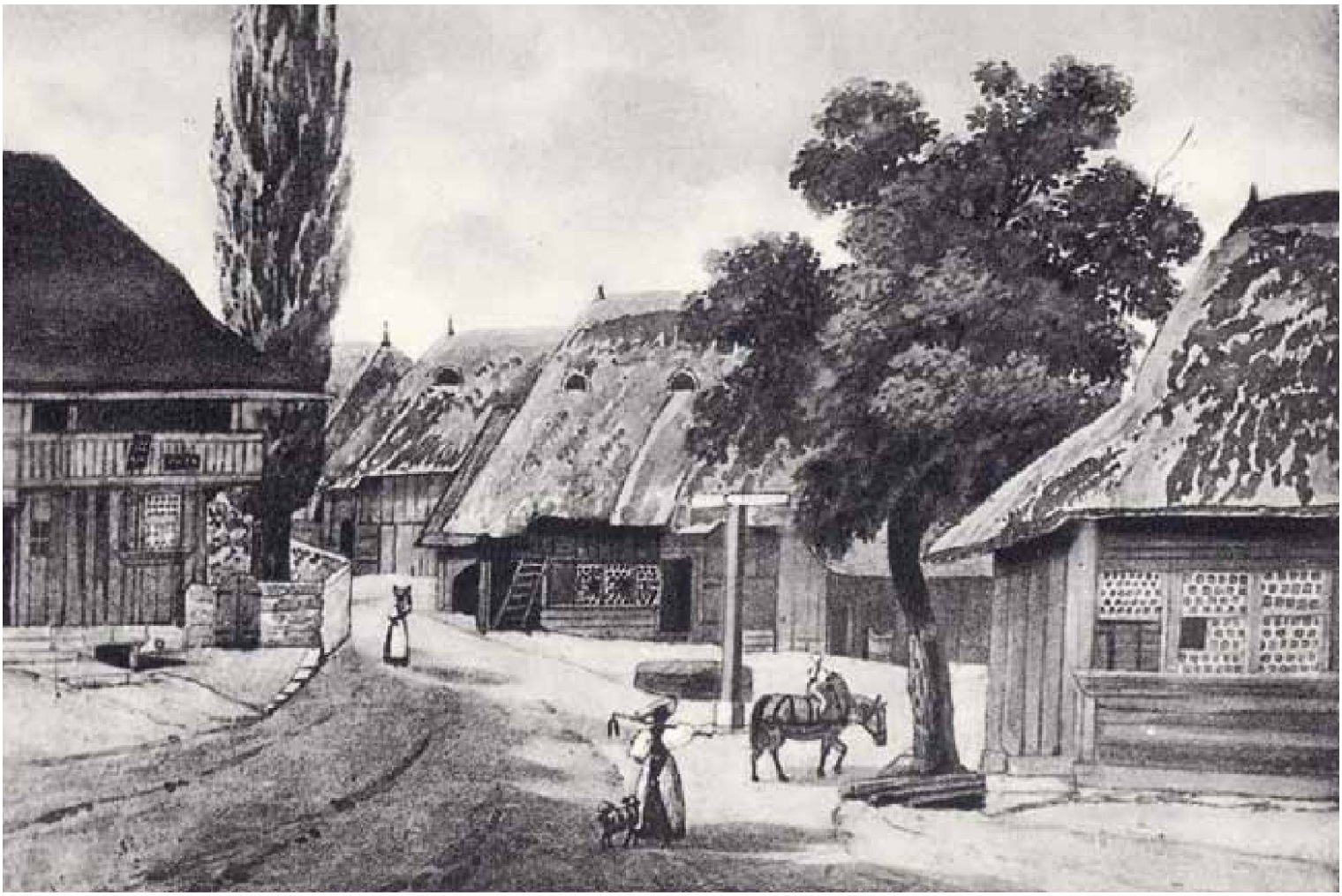
im Keller des Ankerhauses in der vorgeschlagenen Weise durchgeführt wird.

Mitte des Jahrhunderts erreicht die Zahl der Armen im ganzen Kanton einen Höchststand von gegen 30 000 Personen.[13] Dieses schlägt sich auch im Berner Seeland nieder, indessen weist das Dorf Ins im kantonalen Vergleich einen unterdurchschnittlichen Armenanteil auf.[14] Harte Winter und feucht-kalte Sommer bergen existenzielle Gefahren für viele der kleinen Bauern. «Wir haben hier einen schönen aber in Hinsicht der Kälte einen strengen Winter; anhaltende Trökene und an vielen Orten starken Wassermangel der so weit geht, dass man trotz der wohlfeilen Frucht, das Brod aus Mangel an Mähl wird sparren müssen, dan viele Mühlen stehen still, und andere leisten nur wenig.»[15]

Feuer und Wasser sind die grossen lebensbedrohlichen Gefahren für die Dörfer des Seelandes. Die Häuser, meist aus Holz und mit Stroh gedeckt, werden leicht ein Raub der Flammen, entfacht durch Blitzschlag genauso wie durch böswillige Brandstiftung. Die Folgen für die Betroffenen sind jedes Mal verheerend, nachbarschaftliche Hilfe wird spontan geleistet: «Vorgestern war ich in Landeron und weil ich dort war brach in Gals Feuer aus um ½ 5 Uhr Abends, begab mich dahin um allerley Anordnungen zu treffen und bliebe da bis die Gefahr um 8 Uhr vorüber war; die ganze Reihen Häuser auf der Seiten gegen das Moos vom untersten Haus an bis in die Gegend der Schule, wurde in einer halbstund zernichtet, 19 Häuser wurden durch das Feuer zerstört, etwelche 30 Famillien sind ohne Obdach. Das Geschrey der Weiber und Kinder machten einen furchtbaren Eindruck. Die Armuth ist und wird da gross, und die Finanzen erschöpft; moralische und finanziele Vernicht [...] zum Trost ist da wenig vorhanden, denn es sind Abberufer, und daraus kann man schwer schliessen was sie sind. Die Vieh waar wurde gerettet im übrigen aber wenig denn das Feuer gieng zu schnell von einem Hause zum andern, wäre dazwischen nur ein einziges Ziegelhaus gewesen, ich glaube man hätte das Feuer auf seinem Wege bemeistern können.»[16]

Das Ankersche Hauswesen gründet auf Sparsamkeit und Fleiss. Tante Anna-Maria wacht sorgend über allem: «Ich heüsele das ich nicht aus der Sparnis Kasse nehmen muss diesen Winter, diesen Monat brucht man Geld man muss für das Holtz dass 8 bis 10 franken geben, immer mus man etwas zahlen es wird wohl bald aufhören dass Bätlen. Bruder gab mir ein 5 franken Stük weil er hörte was man bezahlen muss. Bey Heren Staufer durfte ich mich nicht melden wen ich ihn den fahl kommen sollte dass ich Geld haben müste er sagt sonst immer wen er zu mir komt wie ihm kein Geld ein gehe und doch viel zahlen soll er sagte sie könne warden er müsse auch warden.»[17]

Porträt Anna-Maria Anker, Silberstiftzeichnung, 1852. – *Privatbesitz.*



Ins im 19. Jahrhundert. – *Burgerbibliothek Bern.*

Seit Beginn des Jahrhunderts entstehen im gesamten Kantonsgebiet Sparkassen, deren Ziel und Zweck es ist, das Sparen insbesondere im Milieu der kleinen Leute zu fördern.[18] Diese Sparkassen verbreiten sich insbesondere in der Landschaft, sie wirtschaften auf gemeinnütziger, nicht primär gewinnorientierter Basis und werden zumeist ehrenamtlich verwaltet. In erster Linie dienen sie den lokalen Märkten, aktivieren den Geldfluss und stellen die Mittel in der Form von Gülten für den Bodenmarkt zur Verfügung, geben Anleihen an die Gemeinwesen aus, wie dies in einem Schreibkalender aus dem Hause Anker auch für das Dorf Ins vermerkt ist.[19]

Kleine und grosse Sorgen und Nöte werden brieflich berichtet, und wenn die Pendulen die Zeit nicht korrekt anzeigen, so kann es schon geschehen, dass die Köchin Rösi das Mittagessen viel zu früh auftragen muss: «[...] le diner fut prêt à 10 ½ heures, et réellement nous avons diné à 10 ½ heures; c'était bon tout de même, car à notre estomac nous avions au moins midi [...]», fügt der Papa Albert der Beschreibung humorvoll hinzu.[20]

Politik

«Das Politisieren sage ich dir nicht ab, aber sey dabey bescheiden, lasse dich nicht in Händel, aber den ergriffenen Grundsätzen bleibe treu, und sollten sie mit den Waffen vertheidigt werden müssen, sollten die jetzt in den Schwung gekommenen Grundsätze siegen, und das Reich des Satans sollte sich je länger je mehr ausdehnen, was indessen wegen den schlechten Grundsätzen nie in die Länge dauren kann, so wäre der Tod für eine bessere Vaterlandssache ein heiliger, den ich gerne, wenn es nicht anders sein kann, selbst mit meinen Kindern theilen würde [...] Dass die jetzigen Grundsätze nicht recht, nicht gut sind, das beweisen schon die Freyschärler von 1848 denn sie haben genugsam damals gezeigt dass ihre Sache selbst des schlechtesten Mannes nicht werth seien, drum haben sie sich so aus dem Staub gemacht, andere zu hunderten weis, von Gabeln und Bäsen [...], mit Stutzer Bley und Pulver auf dem Bukel fangen lassen.»[21] Im konservativen Milieu des Hauses Anker werden die politischen Entwicklungen im Kanton Bern wie in der Eidgenossenschaft rege verfolgt und kommentiert. Lokale gleichermassen wie Ereignisse der grossen Politik finden ihren Niederschlag im Kosmos des Berner Seelandes. Es ist der Vater, der den Verfassungskämpfen der Mitte seines Jahrhunderts nichts Gutes abzugewinnen vermag und der sich zusehends in eine unversöhnliche Haltung gegenüber den Forderungen der Radikalen in der Revision der 1846er-Verfassung versteift.

Die Wahlen von 1845 bringen einen deutlichen Sieg der Radikalen, worauf

die Revision der Verfassung beschlossen und ins Werk gesetzt wird. Der dazu berufene Verfassungsrat besteht grösstenteils aus Radikalen (90 von 139 Mandaten gingen an die Radikalen), was sich in der 1846er-Verfassung denn auch direkt niederschlägt.[22] Für den konservativen Seeländer Samuel Anker ist diese Entwicklung ein Stachel im Fleisch der recht denkenden Berner, er selber rechnet sich ausdrücklich dazu und tut sich schwer mit den Neuerungen des «Freischarenregiments». Und erst recht das Jahr 1848; es beginnt bereits stürmisch: Die Unruhen in Paris, welche in die Februarrevolution, zum Sturz des «Bürgerkönigs» Louis Philippe und zur Ausrufung der zweiten Republik führen, werden mit leidenschaftlichem Interesse verfolgt und die von Vater Anker mit Vehemenz kritisierte Haltung des schweizerischen Bundesrates erhält im Brief an seinen Sohn Albert vom 31. Januar 1848 beredten Ausdruck: «Sie haben wieder ernsthafte und dabey sehr traurige Geschichten in Paris erlebt durch die infamen politischen Märchen, worüber jeder rechtliche Mensch sich empört; Gott sei Dank, dass die Vorsehung ihren teuflischen Plan zu nicht machte. Wie lange wird die bessere Klasse dieses noch dulden? Werden nicht ernste Maasregeln weit u. breit ergriffen werden, um diesen Mördern endlich ihr Handwerk zu legen? Es freute mich sehr in der Zeitung zu lesen, dass der franz. Gesandte bey der Eidgenossenschaft eine ernste Ueberwachung von solchem Gesindel beim Bundesrath fordert. Es ist recht, denn diese Behörde liebäugelt als Behörde nur zu sehr mit solchen elenden Republikanern. Es wäre zu wünschen dass ihnen von einer solchen Macht besser aufgepasst würde [...]»[23]

Die endgültige Ablösung von alten Herrschaftsstrukturen, vorab die Aufhebung der Feudallasten war ein Anliegen der Seeländer, unterstützt von Ulrich Ochsenbein und Jakob Stämpfli, und ausgefochten auf dem politischen Schlachtfeld der leidenschaftlichen Auseinandersetzungen zwischen den alten liberal-konservativen und den sich abspaltenden sozial-reformerischen, radikalen Kräften wird überlagert von wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Umwälzungen, die den Agrarkanton Bern auf das Schärfste herausfordern. Technische (Juragewässerkorrektion), agrarreformerische und verkehrsmässige Neuerungen (Eisenbahn- und Strassenbau) führen zu sozialen Umschichtungen, welche nun zunehmend aufs bäuerliche Umland übergreifen. Erst gegen Ende des Jahrhunderts findet auch der Kanton Bern den Anschluss an die gesamtschweizerische Modernisierung.[24]

Was in einem grösseren Ganzen sich ereignet, findet seine Spiegelung im dörflichen Kosmos zu Ins, zum Ausdruck gebracht in den Korrespondenzen der Familie Anker. Wirtschaftliche – denken wir an das Sparkasseguthaben der Tante

Anna-Maria – und gesellschaftliche Dynamik gleichermassen wie politisches Ringen um den liberalen Volksstaat tönen in den Briefen an, mitunter nur in Anspielung, oft aber auch in der direkten Sprache etwa von Vater Samuel Anker.

«In Ins geht alles wie gewohnt», ein typisches Seeländer Bauerndorf, bereits zu seinen Lebzeiten berühmt geworden durch den Maler Albert Anker, hat es dennoch vermocht, den bodenständigen Charakter zu bewahren. Land und Leute, von ganz eigenem Schlag, trockenem Humor gemischt mit einer fast naiv anmutenden Volksfrömmigkeit, werden nicht allein in den Bildern des Malers in all den vielschichtigen Ausprägungen ihrer kleinen Welt wunderbar lebensnah dargestellt, sie finden auch ihren unmittelbaren, weil absichtslosen Ausdruck in der alltäglichen Korrespondenz des Hauses Anker.

Anmerkungen

1 Brief von Amtsrichter Stauffer an Albert Anker vom 26. April 1861. Burgerbibliothek Bern: N Albert Anker A 8/63.

2 Brief von Anna-Maria Anker an Albert Anker, undatiert [evtl. 1860]. Burgerbibliothek Bern: N Albert Anker A 8/20.

3 Briefe von Samuel Anker an Albert Anker. Burgerbibliothek Bern: N Albert Anker A 8/21 a – f.

4 Brief von Samuel Anker an seinen Sohn Albert vom 6. Oktober 1850. Burgerbibliothek Bern: N Albert Anker A 8/21 c.

5 Friedli, Emanuel: Bärndütsch als Spiegel bernischen Volkstums. Band 4: Ins, Bern 1914, 363 f.

6 Brief von Pfarrer Lüthardt an Albert Anker, undatiert. Burgerbibliothek Bern: N Albert Anker A 8/28.

7 Briefe von Pfarrer Lüthardt an Samuel und Albert Anker: v.a. Brief vom 10. September 1826 an Samuel Anker. Burgerbibliothek Bern: N Albert Anker A 8/24.

8 Zitate von Modellen, aus Albert Ankers Carnets. Stiftung Albert Anker-Haus Ins: ohne Signatur.

9 Brief von Albert Anker an seine Tochter Marie, undatiert. Burgerbibliothek Bern: N Albert Anker A 8/29; siehe dazu den Beitrag von Beat Gugger in diesem Themenheft.

10 Brief von Samuel Anker an seinen Sohn Albert vom 29. Dezember 1858. Burgerbibliothek Bern: N Albert Anker A 8/21 e.

11 Brief von Amtsrichter Stauffer an Albert Anker vom 18. Februar 1867. Burgerbibliothek Bern: N Albert Anker A 8/84.

12 Brief von Amtsrichter Stauffer an Albert Anker vom 18. Februar 1867. Burgerbibliothek Bern: N Albert Anker A 8/84.

13 Junker, Beat: Vom Alten zum Neuen Bern. In: Illustrierte Berner Enzyklopädie, Bd. 2 Geschichte. Bern 1981, 180.

14 Pfister, Christian; Egli, Hans-Rudolf (Hrsg.): Historisch-Statistischer Atlas des Kantons Bern 1750–1995. Bern 1998, 102/103.

15 Brief von Samuel Anker an seinen Sohn Albert vom 31. Januar 1848. Burgerbibliothek Bern: N Albert Anker A 8/21 f. Siehe Pfister, Christian: Wetternachhersage. 500 Jahre Klimavariationen und Naturkatastrophen. Bern, Stuttgart, Wien 1999, 292, wo der Januar 1848 unter den kalt-

trockenen Anomalien aufgeführt wird.

16 Brief von Samuel Anker an seinen Sohn Albert vom 24. März 1852. Burgerbibliothek Bern: N Albert Anker A 8/21 d.

17 Brief von Anna-Maria Anker an Albert Anker vom 28. Januar 1862. Burgerbibliothek Bern: N Albert Anker A 8/51. Zur Entstehung der Sparkassen vgl. Pfister, Christian: Geschichte des Kantons Bern seit 1798. Band 4: Im Strom der Modernisierung. Bevölkerung, Wirtschaft und Umwelt 1700–1914. Bern 1995, 286: «In der zweiten Jahrhunderthälfte trugen die Berner erheblich mehr Spargelder zur Bank als die Angehörigen der meisten anderen Kantone. Anzunehmen ist auf Grund dieses Befundes, dass steigende landwirtschaftliche Einkommen eine Spartätigkeit möglich machten, die wegen der numerischen Bedeutung des Agrarsektors ins Gewicht fiel.»

18 Pfister (wie Anm. 17), 286: «Die ‹Banken des kleinen Mannes› popularisierten das Zinsdenken und förderten die Spartätigkeit, was längerfristig der Kreditversorgung der Wirtschaft zugute kam.»

19 Schreibkalender von 1806 von Rudolf Anker mit Anekdotensammlung von Albert Anker. Stiftung Albert Anker-Haus Ins: ohne Signatur: «Das Dorf [Ins, d.V.] macht bei der Hypothekarkasse ein Anleihen von 155000 Franken, die aber schon bis 130000 Franken abbezahlt sind. Das verkaufte Moos, 400 Jucharten zu 90 Franken (36000) und 100 à 200 Franken (20000) soll als Abschlagszahlung dienen.»

20 Brief von Albert Anker an seine Tochter Louise, undatiert. Burgerbibliothek Bern: N Albert Anker A 8/29.

21 Brief von Samuel an Anker an seinen Sohn Albert vom 10. April 1850. Burgerbibliothek Bern: N Albert Anker A 8/21 b.

22 Junker, Beat: Geschichte des Kantons Bern seit 1798. Bd. II: Die Entstehung des demokratischen Volksstaates 1831–1880. Bern 1990, 117–190.

23 Brief von Samuel Anker an seinen Sohn Albert vom 31. Januar 1848. Burgerbibliothek Bern: N Albert Anker A 8/21 f.

24 Pfister (wie Anm. 17), 344: «Mit mehrjähriger Verspätung griff der gesamtschweizerische Modernisierungsschub 1890 auf den Kanton über und leitete eine lange Periode der Prosperität ein, die als eigentliche Gründerzeit der bernischen Industrie bezeichnet werden kann.»